

Inhalt

Geleitwort von General a. D. Dr. h. c. Klaus Naumann	9
Vorwort des Verfassers	13
I Der Zapfenstreich in Neustadt –	
»Kießlings Triumph«	16
II Vom Werden einer Affäre	34
General Rogers, der »Vizekönig von Europa«, und sein (deutscher) Stellvertreter	34
Kießling und sein Weg zum Deputy SACEUR	39
Kießling und die NATO im Umbruch	44
Exkurs: § 50 Soldatengesetz – der »einstweilige Ruhestand«	52
Dunkle Vorzeichen	55
Ein Gerücht in den Mühlen der Bürokratie	65
Eine »elegante Lösung«	78
Letzte Tage in Mons	84
Erste Unruhe	86
Staatssekretär Hiehle	88
Der Krisenverschärfer	93
Der MAD-Bericht vom 6. Dezember 1983 und seine Folgen	98
Der Rausschmiss	106
»Ruhe vor dem Sturm!« – Kießling und sein Interregnum	107

III Von der Kießling-Wörner-Affäre zum

handfesten Skandal 1984	113
5. Januar, Donnerstag: Die Affäre beginnt	116
6. Januar, Freitag: Ein schwuler General?	120
7. Januar, Samstag: Kießling – Ich bin nicht homosexuell	127
8. Januar, Sonntag: Kießlings erster Angriff	127
9. Januar, Montag: Wörner mauert	130
10. Januar, Dienstag: Zeugenvernehmungen	135
11. Januar, Mittwoch: Ein Fall Kießling in SHAPE	143
12. Januar, Donnerstag: Ein Doppelgänger?	146
13. Januar, Freitag: Die Wende?	152
14. Januar, Samstag: Panik im Ministerbüro	155
15. Januar, Sonntag: Minister in Erklärnot	159
16. Januar, Montag: Eine Vorhinrichtung	161
17. Januar, Dienstag: Belastungszeugen	164
18. Januar, Mittwoch: Wörner im Verteidigungsausschuss	166
19. Januar, Donnerstag: Die Bundeswehr und Homosexuelle	169
20. Januar, Freitag: Keine Unterstützung für Wörner	172
Exkurs: Soldaten für Kießling? Die »Aktion Boehm«	177
21. Januar, Samstag: Die Ehre des Generals	188
22. Januar, Sonntag: Das Ringen um Haltung und Erklärungen	190
23. Januar, Montag: »Die vier vom Jeneral«	192
24. Januar, Dienstag: Eskalation auf der Hardthöhe	196
Exkurs: Der schweizerische Rohrkrepiierer	198
25. Januar, Mittwoch: Der Befreiungsschlag Wörners?	207
26. Januar, Donnerstag: Rückzugsgefechte	214
27. Januar, Freitag: Gefahr aus München	220
28. Januar, Samstag: Vorboten der Rehabilitierung	221
29. Januar, Sonntag: Kießling legt nach	222
30. Januar, Montag: Der Bundeskanzler übernimmt den Fall	223
31. Januar, Dienstag: Reisetag für Kießling	229
1. Februar, Mittwoch: Showdown – Die Rehabilitierung	230
2. Februar, Donnerstag: Nachberichterstattung	240
3. Februar, Freitag: Trotz allem – Kohl im Aufwind, Wörner nicht	243

IV Nachwehen des Skandals –

Aufräumarbeiten und klare Fronten	246
Frustration über die feinen Kameraden	253
Mehr als ein Essen – eine Geste	255
Karrasch und der Versuch einer Entschuldigung	262
Joachim Krase und die Stasi?	268
Nur Trompetenkäfer und Trittbrettfahrer	272

V Der Untersuchungsausschuss –

Der Bundestag lässt aufklären	274
Der MAD im Zeugenstand	283

VI Epilog	307
»Und die Schuldigen?«	308
Schwule Soldaten	311

VII Schluss: Günter Kießling – Annäherung an einen

Grenzgänger oder: Warum handelt es sich um den größten Skandal der Bundeswehrgeschichte?	315
---	-----

Anhang

Anmerkungen	324
Abkürzungsverzeichnis	355
Bildnachweis	356
Personenregister	357
Danksagung	366
Zum Autor	368

I Der Zapfenstreich in Neustadt – »Kießlings Triumph«

Der Große Zapfenstreich ist ein militärisches Zeremoniell, das die Bundeswehr zu herausragenden Anlässen aufführt. Eine der ersten vollständigen Fernsehübertragungen dürfte 1985 erfolgt sein, als die Bundeswehr auf der Hardthöhe in Bonn ihren 30. Geburtstag mit diesem Zeremoniell beging. Noch mit mäßigem Bild und Ton. Zehn Jahre später blieben bereits die Politiker der Opposition dem Zeremoniell fern, als der Zapfenstreich im Bonner Hofgarten, nun auch mit Störungen oppositioneller Gruppen, stattfand. Zum 50. und 60. Geburtstag der Bundeswehr fand der Große Zapfenstreich vor dem Reichstag in Berlin statt. Weiträumig abgesperrt und mit hochauflösenden Bildern im Fernsehen und klarem Ton. Auch zu den Verabschiedungen von Bundespräsidenten und Kanzlern, Ministern und weiteren Jubiläen überträgt heutzutage wenigstens der Spartensender Phoenix dieses höchste militärische Zeremoniell, das weit mehr ist als nur Blasmusik mit Beleuchtung.

Kaum ein Zapfenstreich bietet in der Rückschau jedoch so viel Diskussionsstoff wie derjenige zum Abschied für General Dr. Günter Kießling. Hatte man ihm doch das für Generale seines Ranges übliche Zeremoniell bei seiner ersten Verabschiedung verwehrt. Gerade deswegen musste der Große Zapfenstreich, den er im Zuge seiner Rehabilitierung in Neustadt/Hessen erhielt, nicht weniger Aufsehen erregen wie vieles seit dem 4. Januar 1984, als seine Entlassung bekannt geworden war. »Und der Skandal wurde ja gerade dadurch ausgelöst, dass ich eben nicht in der für Generale meines Ranges üblichen Form verabschiedet worden war.«¹

Dabei schrieb er noch wenige Tage zuvor seinem langjährigen Förderer Generalleutnant a. D. Wolf Graf von Baudissin: »Ich habe mir na-

türlich doch lange überlegt, ob ich mich in dieser Weise verabschieden lassen soll. Nachdem aber ohne mein Zutun ausgerechnet der Große Zapfenstreich so stark als Ausdruck der würdigen Verabschiedung in der Öffentlichkeit diskutiert worden ist, bin ich zu dem Entschluß gekommen, daß ich auf keinen Fall darauf verzichten darf. Dies hätten mir andere möglicherweise als einen Abschied zweiter Klasse ausgelegt, vielleicht sogar als teilweises Schuldbekentnis.«²

Das Medieninteresse war unerhört hoch.³ Die Journalisten aus Bonn klagten nur, dass das Verteidigungsministerium nicht ihre Anreise regeln wollte. Einer von ihnen hatte gar den Verdacht, man wolle »Herrn Wörner [...] vielleicht die Peinlichkeit ersparen, dass das Geschehen am Montagabend in der breiten Öffentlichkeit herumgetragen wird.«⁴

Die Herren wären gerne zahlreich zum Großen Zapfenstreich nach Neustadt geflogen worden. Der Sprecher des Ministeriums, Oberst Jürgen Reichardt, wies allerdings in der Bundespressekonferenz am 23. März darauf hin, der Zapfenstreich in Neustadt sei eben eine »örtliche Veranstaltung«. Das große journalistische und sicher auch öffentliche Interesse daran kommentierte er wie folgt: »Je größer das Interesse, desto weitere Wege nimmt man in Kauf.« Ergo: Wer sehen will, wie der Minister den General verabschiedet, müsse schon den Weg auf sich nehmen.

Am 25. März 1984, dem Abend vor dem Zapfenstreich, traf General Dr. Günter Kießling in Neustadt/Hessen ein. Er hatte sich mit Weggefährten aus seiner Neustädter Zeit verabredet, um noch einmal im kleinen Kreis zusammen sein zu können. Die noch im Dienst befindlichen Hauptfeldwebel sowie eine Schar der Pensionäre kamen zusammen, um ihrem alten Bataillonskommandeur »die Ehre zu erweisen«. Manch einer dürfte früher über den Kommandeur geschimpft und unter ihm gelitten haben. Mit einigem zeitlichen Abstand hatten sie alle aber erkannt, dass Kießling damals vielleicht ein »harter Hund« gewesen war. Aber er war gerecht, fürsorglich und ein geradliniger Offizier, den sie alle schätzen gelernt hatten: »Keiner von uns hatte auch nur einen Augenblick für möglich gehalten, daß der andersrum sein könnte«, sagte ein ergrauter Oberstabsfeldwebel. Sie feierten ihren alten Chef bis lange nach Mitternacht«, schrieb Hans Schueler wenige Tage später in der *Zeit*

über diesen Abend.⁵ Schueler hatte mit Udo Röbel vom Kölner *Express* und anderen Journalisten diese Abschiedsfeier ausfindig gemacht und sich eingeschlichen. Kießling hatte nichts zu verbergen und ließ sie an diesem familiären Treffen gerne teilhaben.

Der 26. März 1984 war ein kalter, rauher Märztag. Am Morgen übernahm der neue Kommandeur des Panzergrenadierbataillons 142, Oberstleutnant Jürgen Semrau, das Kommando über seine neue Truppe von Oberstleutnant Hans Hirsch. Beim feierlichen Appell dazu stand General Dr. Günter Kießling rechts neben dem Rednerpult, wie weitere ehemalige Kommandeure. Hier genoss er noch einmal das Soldatsein. In einer kurzen Ansprache dankte General Kießling den Soldaten seines Bataillons für die Mühen am heutigen Tage. Dass sie den Zapfenstreich konnten, hatte er bereits in der vorigen Woche beim Vorüber persönlich inspiziert. Seit dem 21. März hatte sich das Bataillon auf den Tag vorbereitet.

Nun stand er, genau 17 Jahre nachdem er selbst dieses Bataillon übernommen hatte, vor der Truppe. Ein grippaler Infekt quälte ihn. Ab 17.00 Uhr füllte sich die Kaserne. Geladene Gäste und Journalisten trafen aus der ganzen Republik ein. Statt auf der Hardthöhe in Bonn gab der Bundesminister der Verteidigung, Dr. Manfred Wörner, hier in der oberhessischen Provinz dem General Dr. Günter Kießling seinen protokollarischen Abschied aus der Bundeswehr mit dem für Generale seines Ranges obligatorischen Großen Zapfenstreich. Kießling wollte diese Zeremonie dort genießen, wo sich seine »Bindung an die Bundeswehr manifestiert hatte.«⁶ In Neustadt war er, wie er selbst sagte, während seiner militärischen Laufbahn der glücklichste Mensch gewesen.⁷ Die Region revanchierte sich mit reger Anteilnahme. Der Presse war schon vorher eine Welle der Sympathie zu vernehmen.⁸

Rund 350 Personen waren zu dieser Verabschiedung eingeladen. Insgesamt genossen 3000 Gäste dieses »Schauspiel erzwungener Eintracht«⁹, das als »zum Lachen, komisch oder geschmacklos«¹⁰ beurteilt wurde. Hinzu kam das Funktionspersonal: Feldjäger, Personenschützer der Prominenten, Absperroffiziere, Einweiser und Ordonnanzen – mit samt der üblichen Vorgesetzten zur Überwachung derselben, rund 1000 Mann. Der Abschied begann um 18.30 Uhr mit einem Empfang,

den der Minister für den General gab. Normalerweise lud der Minister 250 Gäste auch aus protokollarischen Gründen ein, während der Betroffene – in diesem Falle Kießling – selbst 50 persönliche Gäste einladen durfte. Die Ortswahl sorgte dafür, dass zahlreiche obligatorische Gäste nicht teilnehmen konnten oder wollten. Die zivilen Abteilungsleiter aus dem Verteidigungsministerium sagten geschlossen ab; der Stellvertreter des Generalinspektors, der Inspekteur der Marine und Kießlings Vorgänger als Deputy SACEUR¹¹, Admiral a. D. Günter Luther, wollten ebenfalls nicht kommen. Der ehemalige Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, Dr. Joachim Hiehle, stand ebenfalls nicht auf der Einladungsliste. Auch die CDU/CSU-Bundestagsabgeordneten des Verteidigungsausschusses waren nicht geladen, außer Alfred Biehle und Peter Petersen. Der Leiter des Protokolls im Bundesverteidigungsministerium, Oberst Paul-Werner von der Schulenburg, ließ Kießling deswegen einige Wochen zuvor die Gästeliste zukommen und stimmte sie noch mehrfach mit ihm ab.¹² So konnte der General »von mir nicht gewünschte Gäste streichen«, ohne protokollarische Regeln zu verletzen oder gar NATO-Gepflogenheiten außer Acht zu lassen. Damit beeinflusste er gezielt den Charakter dieser Veranstaltung: Unter seinen persönlichen Gästen waren unter anderem sein Anwalt Professor Dr. Konrad Redeker, der Journalist Udo Röbel vom *Express*, Klaus Jürgen Haller vom Westdeutschen Rundfunk und besonders treue Weggefährten wie Brigadegeneral a. D. Hans-Eberhard Boehm. Einige persönliche Freunde Kießlings, wie Generalleutnant Heinz von zur Gathen und Generalarzt a. D. Dr. med. Horst Hennig, und nicht wenige weitere Journalisten waren selbstverständlich ebenfalls dabei.¹³ Zudem hatte Kießling, unüblich für die Verabschiedung eines Vier-Sterne-Generals, aus alter Verbundenheit nahezu alle Offiziere und die älteren Unteroffiziere des Neustädter Bataillons eingeladen. Damit war keiner der rund 350 Gäste nur aus protokollarischen oder offiziellen Gründen anwesend.

Sie alle drängten sich in der feldmäßig dekorierten Truppenküche der Panzergrenadiere. Die Essensausgaben waren mit Tarnnetzen verhängt, in denen die Wappen der Bataillone und Kompanien zur Dekoration aufgehängt waren. Junge Soldaten des Bataillons trugen in weißen Jacken Tablett mit Sekt und Orangensaft auf.



Ein aufgeräumt wirkender General Kießling scheint den Empfang zum Großen Zapfenstreich zu genießen. Neben ihm der Journalist Udo Röbel vom Express Köln, dem der General viel zu verdanken hatte.

Sie alle, die obligatorischen wie persönlichen Gäste dieser Veranstaltung, gingen im Defilee an Kießling und Minister Wörner vorbei. Man wechselte die üblichen Worte, manchmal auch sehr persönliche, das ein oder andere Geschenk wurde übergeben. Der Journalist Gisbert Kuhn beobachtet nicht als Einziger, dass Wörner immer dann, wenn Kießling persönliche Worte mit Gästen wechselte, ziemlich verlassen wirkte, und das war oft der Fall. Ihm war anzusehen, dass er unter dieser Isolierung litt. Selbst wenn keine Gäste bei den beiden standen, schwiegen sie. Diese Szene nutzt die ARD abends als Beweis für das gebrochene Verhältnis des Bundesministers zu seinem General, wie der Protokollchef des Bundesverteidigungsministeriums, Oberst Paul-Werner von der Schulenburg, in seinem Diensttagebuch vermerkte.¹⁴

Besonders aufmerksam nahmen die Journalisten wahr, wie der Alliierte Oberbefehlshaber in Europa, US-General Bernard Rogers, seinen Untergebenen General Kießling begrüßte. Seine Frau ging voran und begrüßte den deutschen General mit angedeuteten Wangenküsschen links und rechts. Der danebenstehende Minister Manfred Wörner erhielt nur einen. Für die Presse war das ein gefundenes Fressen. »War

dies nur eine aufgesetzte Geste oder die typisch amerikanische Unkompliziertheit, mit der Probleme so gern ins Wohlgefallen aufgelöst werden sollen?«, fragte die *Stuttgarter Zeitung* zwei Tage später.¹⁵ Für Kießling ging es nicht um solche Bagatellen: »Der, auf den allein es ankam, General Rogers, fand sich an diesem Abend zu keiner Geste bereit. Weder ich noch er suchten während des folgenden Empfangs die Begegnung«, schrieb Kießling wenige Monate später in seinen persönlichen Erinnerungen an diese Affäre.¹⁶ Ein paar höfliche Worte zur Begrüßung. Mehr musste Rogers aber auch nicht sagen. Sie würden sich wenige Tage später in Mons zur offiziellen Verabschiedung Kießlings aus dem NATO-Hauptquartier noch einmal sehen. Rogers' Rolle in der Affäre blieb hier und später unklar – wenn er überhaupt eine gespielt hat. Wörners Vorgänger, Hans Apel, riet Kießling bei ihrem Aufeinandertreffen, er solle sich nicht verdrießen lassen.¹⁷ 100 statt der 30 eingeladenen Journalisten bewegten sich derweil raupenartig und unter Blitzlichtgewittern durch den Saal, und verhinderten jedes Durchkommen von Gästen. Das Fernsehen war auch dabei, obwohl das so nicht gewollt war. Nach 30 Minuten beendete Schulenburg die Begrüßungsreihe bei Minister und General. Es machte in dem Gedränge keinen Sinn mehr.¹⁸ Das Protokoll übernahm wieder die Regie.

Die anschließenden Ansprachen beschrieb Kießling später wie folgt:

»Wörner begann seine Rede mit der zutreffenden Bemerkung: Dies ist für uns beide keine einfache Stunde. Sie ist von Mißdeutungen nicht gefeit. Schon dafür ist er im Nachhinein von manchem bissigen Kommentar bedacht worden. Ich konnte ihm nur zustimmen. Allerdings hätte ich hinzugefügt, daß er dafür die Verantwortung trägt. Der Minister hielt dann die bei Veranstaltungen übliche Laudatio. Meist hört ja bei derartigen Veranstaltungen niemand hin, wenn der Scheidende auf diese Weise gepriesen wird. Ich habe in meiner Erwiderung dann auch gesagt, daß ich zu oft Gast bei solchen Abschiedsveranstaltungen war und bei Reden eigentlich mehr daran gedacht habe, was ich wohl sagen könnte und würde. Heute aber hatte man den Eindruck, daß jedes Wort des Verteidigungsministers gewogen wurde. Ich war froh, daß er mir im Angesicht meines NATO-Vorgesetzten Rogers mein Eintreten für das Bündnis bescheinigte. Wörner

hatte betont, daß wir beide übereingekommen seien, die Ereignisse der letzten Wochen heute nicht zu erwähnen. Jedoch brachte er sein Bedauern zum Ausdruck und fügte zum Schluß ein persönliches Wort, wie er es nannte, hinzu: ›Ich hoffe, daß wir eines Tages wieder das menschliche Einvernehmen haben werden, das unsere Bekanntschaft so lange geprägt hat.«¹⁹

Oberst von der Schulenburg beschrieb weiter: »Kießling sprach frei, enthusiastisch; Primat der Politik, NATO und Truppe hätten sein Leben bestimmt. [...] zum Schluss [dreht er sich] kurz um und berührte fast liebevoll die Fahne des Panzergrenadierbataillons 142, dessen Kommandeur er einst gewesen war.«²⁰

Im Wissen darum, dass jedes Wort von den anwesenden Journalisten kritisch gewogen würde, hatte Kießling sich für eine knappe, gut vorbereitete Rede entschieden. Er erklärte, warum der Zapfenstreich in Neustadt stattfand und wieso er gerade diese Musikstücke für die Sere-nade gewählt hatte: »Mit dem ›Marsch aus Petersburg‹ wollte ich meines längst verstorbenen Vaters gedenken, der mich zum Soldaten bestimmt hatte. Das ›Lied der Marburger Jäger‹ sollte mein Dank an dieses Bataillon sein. Mit der Weise ›Ich hab' mich ergeben, mit Herz und mit Hand‹ wollte ich mich zu dem bekennen, dem meine ganze Liebe gehört, zu unserem deutschen Vaterland.«²¹

Nach Kießlings Rede trat Wörner vor das Rednerpult zu, das wie üblich in der Bundeswehr in Schwarz-Rot-Gold gestrichen und mit einem Bundesadler dekoriert war, und reichte dem General, ganz Staatsmann, die Hand. Die Teilnehmer der Veranstaltung applaudierten, und die Presse dokumentierte dies mit einem Foto, das in den nächsten Tagen die Berichterstattung dominieren sollte. Durch eine von Schulenburg und Wörner abgesprochene Verzögerung der Reden konnten diese nicht mehr in den Abendnachrichten um 20 Uhr gesendet werden.²²

Trotz seines grippalen Infekts war Kießling froh, als er sich dann dem obligatorischen Small Talk widmen konnte. Jetzt erst nahm er wahr, wie viele Weggefährten, Unterstützer und Förderer seiner Einladung tatsächlich gefolgt waren. Jeden Einzelnen hatte er mit Bedacht eingeladen, und er hatte keinen vergessen, der in den schwierigen Wochen



Wörner bedankt sich nach Kießlings Rede demonstrativ bei dem General, den er so tief gedemütigt hatte.

zuvor mit der Berichterstattung, einem persönlichen Brief, einer besonderen Geste oder dem öffentlichen Eintreten für ihn deutlich Position bezogen hatte: Das betraf seinen ehemaligen Divisionskommandeur Wilhelm Meyer-Detring ebenso wie seinen früheren Stellvertreter als Divisionskommandeur, Brigadegeneral Johann Condé, ebenso Generalmajor a. D. Gert Bastian, nunmehr Bundestagsabgeordneter für die Grünen. Hinzu kam noch Dr. Gerhard Jahn, Bundesjustizminister a. D. und nunmehr Bundestagsabgeordneter der SPD für den Wahlkreis Marburg.

Gemeinsam mit Wörner ging der General nach dem Empfang in das nahe gelegene Offiziersheim, um die Zeit bis zum Großen Zapfenstreich abzuwarten. Ein normales Gespräch kam nicht zustande. Wörner wirkte angeschlagen.

Um 20.30 Uhr ging es für die Gäste hinaus auf den Appellplatz. Unter den üblichen Zelten nahmen sie Platz, protokollarisch wohlortiert. Rogers und General Wolfgang Altenburg, der Generalinspekteur der

Bundeswehr, mittig in der ersten Reihe – wie auch Alfred Biehle, der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses des Deutschen Bundestages.

Kießling und Wörner kamen als Letzte zehn Minuten später auf den Platz. Für Kießling und Wörner war ein kleiner roter Teppich ausgelegt. Wörner stand links, Kießling rechts, als das Heeresmusikkorps 2 aus Kassel in Begleitung von Soldaten des Panzergrenadierbataillons 142, teils mit Waffen, teils mit Fackeln, auf dem Platz zu den Klängen des Marsches des Yorck'schen Korps erschien. Klare Kommandos und zackiges Marschieren wechselten einander ab, bis die Formation in einer stimmungsvollen Prozession ihre endgültige Position eingenommen hatte. Es folgte die Meldung an General Dr. Günter Kießling, gefolgt von der Serenade. Die drei von ihm selbst gewünschten Musikstücke wurden gespielt. Danach folgte der Große Zapfenstreich; so wie immer. Dieses militärische Zeremoniell war und ist üblich bei der Verabschiedung von Generalen und Admiralen. Der Ablauf variiert nur in der Serenade; ansonsten ist er immer gleich.

Dieser Große Zapfenstreich in Neustadt/Hessen war aber anders: Weniger, weil er in der Provinz stattfand, sondern mehr, weil er entgegen der sonst ruhigen, ja beinahe dezenten Atmosphäre in Bonn ein großes Medienecho erzeugte. Und weil er für Kießling eine sichtbare Form der Rehabilitierung war. Er empfand »Genugtuung über diese Form der Rehabilitierung, aber auch einen Rest von Bitterkeit wegen der mir widerfahrenen Behandlung.«²³ Und all das ging ihm trotz hohen Fiebers durch den Kopf, als die Musik spielte. Wörner bemerkte den Zustand von Kießling, beugte sich zu ihm herüber und fragte: »Geht's noch?« Ja, es ging. So eben. Zur Not hätte Oberst Schulenburg einen Stuhl gebracht.²⁴

Nach dem Zapfenstreich wurde die Meute der Reporter wieder losgelassen. Schulenburg hörte Kießling sprechen:

»Herr Minister, ich danke Ihnen für diese Ehrung!« Der Bundesminister sprach dann mit leiser Stimme, die Hände von Dr. Kießling weiter haltend, auf Dr. Kießling ein. Dieser verharrte in soldatischer Haltung, strahlte, schwieg. Der eskortierte Mercedes entführte ihn dann. Wir flogen zurück, froh, diesen Tag hinter uns zu haben.«²⁵

Es war ein denkwürdiger Zapfenstreich, auch wegen des lauten Applauses, den die Zuschauer den abmarschierenden Soldaten spendeten. Es waren irgendwie doch »Kießlings Stunden des Triumphes«²⁶. Klaus Jürgen Haller sagte am 1. April 1984 im *Internationalen Frühschoppen* dazu, es sei ein eindrucksvolles Erlebnis für Tausende in der Region gewesen. Der Moderator dieser Radio- und Fernsehinstitution der frühen Bundesrepublik, Werner Höfer, schloss an: »Und für Millionen Fernsehzuschauer!« Es war der erste Große Zapfenstreich der Bundeswehr, über den zur besten Fernsehsendezeit – zwar nicht vollständig, aber in Farbe – berichtet wurde. Eines war Kießling und sicher auch jedem, der sich mit der Bundeswehr einigermaßen beschäftigt und die Affäre verfolgt hatte, klar:

»angesichts des mir widerfahrenden Unrechts kam meiner Verabschiedung in der üblichen Form, und das ist nun einmal die des Großen Zapfenstreiches, viel größere Bedeutung zu, als es im Falle meines normalen Ausscheidens erlangt hätte. Der Abschied in dieser Form war für mich, aber bei weitem nicht nur für mich, jetzt sichtbarer Ausdruck der Rehabilitierung.«²⁷

Zu dieser besonderen Stimmungslage passte, dass der Fackelträger neben dem Minister mehrfach seine vom Wind ausgeblasene Fackel neu anzünden lassen musste. Unter den Zelten sagte Oberst Rolf Peter, Kommandeur der MAD-Gruppe, zu dem neben ihm sitzenden Generalmajor Martin Holzfuß: »Im Mittelalter würde man sagen, hinter dem ist der Teufel her!«²⁸ Es war »Ein Abend mit viel Gespenstischem«, und »Auch beim Zapfenstreich schmolz das Eis nicht mehr«.²⁹

Nach dem Zapfenstreich verließen die meisten geladenen Gäste die Kaserne. Kießling hingegen traf sich danach noch einmal mit Freunden, wie am Vorabend. Dieses Mal mit denen, die ihm in den vergangenen Monaten nicht nur zur Seite gestanden, sondern mit ihren Mitteln und Möglichkeiten an der Kampagne zu seinen Gunsten teilgenommen hatten: Konrad Redeker war dabei, der brillante Bonner Verwaltungsjurist und Kießlings Anwalt in der Affäre; Horst Hennig, wie Kießling ehemaliger Heeresunteroffizierschüler und guter Freund; Heinz von zur Gathen, einer der wenigen Generalkameraden, der Kießling duzte.

Generalmajor Martin Holzfuß, ebenfalls ehemaliger Heeresunteroffiziersvorschüler, blieb als Befehlshaber im Wehrbereich IV in Mainz während der Affäre zwar anfänglich auf Distanz, hatte aber bei seinem Neujahrsempfang eine eindeutige Ehrenerklärung für Kießling abgegeben. Hinzu kam auch Mainhardt Graf von Nayhaus, wie Kießling früher Angehöriger der Spandauer NAPOLA, der noch lange als Kolumnist in der *Bild* aus dem politischen Bonn berichtete. Christa Krähe, eine von Kießlings Sekretärinnen, erlebte in dieser Runde den harmonischen Abschluss eines doch recht merkwürdigen Abends, wie sie dem General schrieb:

»der offizielle Teil des Abends trug teilweise peinliche Züge. [...] Ich weiß nicht, was Sie beim Zapfenstreich empfunden haben, mich bewegt er immer wieder aufs Neue. [...] der Umtrunk nach dem Zapfenstreich war eine besonders nette Geste Ihrerseits. Was für eine illustre Gesellschaft! Wir hatten alle eins gemeinsam: Die Verbundenheit mit Ihnen. Es muss doch für Sie ein erhebendes Gefühl sein, so viele gute Freunde zu haben – auf all die anderen können Sie doch gut verzichten! Ihren alten Hauptfeldwebel[n] vom Bataillon habe ich meinen Chef als »Bilderbuchfeldwebel« beschrieben.«³⁰

Der »Bilderbuchfeldwebel« Günter Kießling war gerührt von der Anteilnahme. Aber diese Charakterisierung, die Christa Krähe ihrem alten Chef aufdrückte, war mehr als nur Verehrung. In ihr kam zum Ausdruck, wie sehr sie Kießling immer noch als Soldaten durch und durch sah, der alles von der Pike auf gelernt hatte. Manchmal war er jedoch mehr pedantischer Feldwebel als generöser General, wie viele wussten und was ihm lange Zeit nachhing und andere ihm nachtrugen.

Die Berichterstattung der folgenden Tage stellte noch einmal summarisch den Ablauf der Affäre dar, und bei allen fanden sich die wesentlichen Aussagen vom Empfang wieder. Normale Berichterstattung also. Manches, was die Journalisten erfuhren, und gerade diejenigen, die diesen Skandal von Beginn an verfolgt hatten, dürfte nicht druckreif gewesen sein. Klaus Jürgen Haller vom Westdeutschen Rundfunk notierte in sein Tagebuch:

»Staatstheater, weil man einen General nicht sang- und klanglos verabschieden kann. Nicht einmal das wußten die Helden auf der Hardthöhe. Kießling schien aufgekratzt im Pulk der Journalisten. Trotzdem sonderte er vornehmlich Sentenzen ab, als handle es sich bei dem Skandal im Januar um ein Lehrstück staatsbürgerlicher Bildung. ›Am Primat der Politik bin ich nie irre geworden.« [...] ›Natürlich hat die Demokratie Schwächen, aber auch Lösungsmechanismen: eine freie Presse und eine unabhängige Justiz, das Untersuchungsrecht des Parlaments.« Aber dann: ›Eine Rehabilitierung kann man nicht erzwingen. Für mich ist das heute eine Genugtuung, aber ich scheid mit Bitterkeit aus dem aktiven Dienst.« Es ist zum Verrücktwerden, aber trotz Wörner- und Lamsdorff-Affäre behaupten die Demoskopen, Kohl stünde besser da als je zuvor. Dabei ist dieser Kanzler mit dem Weihrauchgewedel der moralischen Wende angetreten und sorgt dafür, daß der aufrechte Gang abgeschafft wird. ›Wir lieben das Leben und die Lebensfreude.«³¹

Spät abends fuhr Kießling nach Koblenz, wo er – wie immer – eine sparsame dienstliche Unterkunft im Zentrum Innere Führung einem Hotel vorzog. Am nächsten Morgen ging es nach Bonn zum Bundespräsidenten. Der 25-minütige Abschiedsbesuch dort war die formalprotokollarische Pflichtübung eines Vier-Sterne-Generals. Es hätte auch bei einem früheren Botschafter oder Kabinettsmitglied so gewesen sein können. Bundespräsident Karl Carstens war nicht bekannt für besonders intime Gespräche. Und so bewegte sich das Gespräch neben den üblichen Floskeln, nur weil Kießling es so ansprach, in eine sehr persönliche Richtung. Kießling »wertete diesen Abschiedsbesuch als einen wichtigen, vielleicht den wichtigsten Teil seiner Rehabilitierung«.³² Er betonte die Bedeutung des Rechtsstaates und der Medien, die ihm in diesem »Skandal« sehr geholfen hatten. Dennoch war noch nicht alles im Reinen:

»General Dr. Kießling beschrieb, daß der De-jure-Rehabilitierung leider keine De-facto-Rehabilitierung gefolgt sei; im Kreise der Kameraden würde er immer noch belastet dastehen. Daran ändere nichts, daß – wie auf der Kommandeur-Tagung in Travemünde geschehen – einige Gene-



Steifes Protokoll. Bundespräsident Karl Carstens empfing General Kießling zum obligatorischen Abschiedsbesuch in der Villa Hammerschmidt am 27. März 1984.

räle für ihn das Wort geredet hätten: bei diesen Generälen hätten parteipolitische Gründe bei ihrer Stellungnahme eine Rolle gespielt.«

Dies allerdings war keineswegs so. Kießlings Freund, Generalleutnant Heinz von zur Gathen, besaß keine eindeutigen parteipolitischen Präferenzen, und lediglich der sich dabei zu Wort meldende Kommandierende General des I. Korps, Generalleutnant Dr. Gerhard Wachter, ein gelernter Tierarzt, galt als SPD-Mann.

Carstens selbst beschrieb es später ebenfalls sehr differenziert: »Eines der mich am meisten bedrückenden Gespräche führte ich im März 1984 mit General Günther Kießling. Ich hatte ihn auf Vorschlag des Bundesverteidigungsministers in den Einstweiligen Ruhestand versetzt, da Kriminalpolizei und Militärischer Abschirmdienst schwerwiegendes Material gegen ihn vorgelegt hatten, das seine persönliche Lebensführung betraf. Doch stellte sich später heraus, dass dieses Material auf äußerst schlampigen Ermittlungen beruhte und nicht hätte verwendet werden dürfen. Dem General war dadurch bitteres Unrecht zugefügt worden.

Nach seiner vorzeitigen Entlassung war er dann freilich wieder ernannt und damit rehabilitiert worden. Am 1. April 1984 trat er, wie lange vorher vereinbart, in den Ruhestand.«³³ Bei dieser Beschreibung des Abschiedsbesuches benutzte Carstens genau diejenigen Begriffe, die auch Bundeskanzler Kohl bei der Bundespressekonferenz am 1. Februar 1984 verwandt hatte. Damit bewegte sich der Bundespräsident auf den von der Bundesregierung geübten protokollarischen Bahnen. Dennoch war die Beteiligung des Bundespräsidenten an der Affäre nicht zu leugnen, weil er eben den Pensionierungsvorschlag des Bundesverteidigungsministers vollstreckt hatte. Carstens leugnete dies in seinen Memoiren nicht:

»Ich hatte an allen Entscheidungen mitgewirkt, ja die letzte Verantwortung getragen, und ich stellte mir damals und noch heute [1992/93, d. Verf.] die Frage, ob ich die Ergebnisse der Recherchen der Polizei hätte nachprüfen lassen sollen. In diesem Falle wäre es nötig gewesen. Aber woran konnte ich erkennen, daß die Polizei [tatsächlich aber eher der MAD und Angehörige des Ministeriums, d. Verf.] pflichtwidrig gehandelt hatte? Jedenfalls dankte ich General Kießling für die Dienste, die er unserem Land als Soldat geleistet hatte. Kießling dankte für den Empfang bei mir, sagte aber mit einer gewissen Bitterkeit, daß er im Kreise der Kameraden nicht als voll rehabilitiert betrachtet werde.«³⁴

Und dieses Verhalten der Generalskameraden sollte Kießling noch viele Jahre begleiten und belasten.

Nach diesem Protokollakt warteten vor der Villa Hammerschmidt wieder Journalisten, denen er lediglich sagte, dass er »den Empfang durch das Staatsoberhaupt als bedeutenden Schritt zu meiner Rehabilitation betrachte«.³⁵

Mittags lud General Wolfgang Altenburg Kießling zu einem Mittagessen ein. Kießling wählte als seine Begleitung Ursula Gräwitz aus. Sie war als Sekretärin in der Abteilung Personal des Bundesverteidigungsministeriums in den letzten Jahren immer wieder mit Kießling und seiner Personalakte befasst. Dank ihr kam wenigstens ein Tischgespräch zustande, das beiden Männern angesichts der zurückliegenden Zeit doch recht schwerfiel.

Danach sprach Kießling noch einmal kurz mit Wörner in dessen Büro. Er beklagte, dass er sich lediglich formal rehabilitiert sehe. »Eine de facto-Rehabilitierung könne man ja auch nicht erzwingen. Aufmerksam und nicht ohne Sorge würde ich das Verhalten meiner früheren Kameraden beobachten. Dabei ließ ich es aber bewenden.«³⁶ Auch wenn sich diese beiden Männer damals wohl nicht wirklich viel zu sagen hatten, dauerte das Gespräch dennoch 30 Minuten.

Am 30. März verabschiedete General Bernard Rogers, der NATO-Oberbefehlshaber in Europa, seinen Stellvertreter. Protokollarisch genau definiert und minutiös geplant. Kießling traf zur befohlenen Zeit mit dem Wagen vor dem Hauptgebäude ein, schritt eine Ehrenformation ab – inklusive der mit angetretenen Generale –, und anschließend gab es noch einen kleinen Empfang mit dem unvermeidlichen Geschenk. Hier, wie auch schon vorher, war das Verhalten deutscher Generale im Hauptquartier in Mons durchaus merkwürdig. Ein deutscher Brigadegeneral drängte sich zu Kießling durch und sprach ihn mit den Worten an, man käme ja gar nicht an ihn ran. Das ärgerte Kießling, der diesen jungen Kameraden sogleich abbürstete: »Hätten Sie es mal im Januar versucht, da war es leichter und ich habe mich damals über jeden Gruß eines Generals gefreut.« Dieser entgegnete: »Wir mussten eben damals alle sehr vorsichtig sein.« Kießling: »Dann seien Sie weiter vorsichtig!«³⁷

Rogers gewährte Kießling noch ein 20-minütiges Gespräch unter vier Augen. Besonders persönlich war es nicht. Er drückte aus, dass er nicht hoffe, zur Affäre etwas beigetragen zu haben. Kießling antwortete knapp: »So do I.«³⁸

Kießling übernachtete abends beim britischen DSACEUR, General Sir Peter Terry, der von sich aus und aus persönlicher Verbundenheit diese Übernachtungsmöglichkeit meinte anbieten zu müssen. Ein Hotel kam nicht infrage. Aber auch keiner der deutschen Generale bot Kießling sein Heim an. Kießling genoss diesen letzten Abend in Mons mit Sir Peter und dessen Frau. Am nächsten Morgen fuhr er weiter nach Brüssel: »Tief enttäuscht verließ ich dieses Hauptquartier, das ich vor zwei Jahren mit so großen Hoffnungen und gutem Willen betreten hatte.«³⁹

Ganz im Gegensatz zur sehr formalen Verabschiedung aus seiner Verwendung als DSACEUR war das Mittagessen mit dem britischen



Wenig schön. General Rogers und Kießling mit dem überdimensionierten Abschiedsbild für den deutschen General.

Vertreter im NATO-Militärausschuss, Generalleutnant Sir Thomas Morony, geradezu herzlich. Lag das nur daran, dass sich beide seit nunmehr 20 Jahren, seit Kießlings britischer Generalstabsausbildung in Camberley und der anschließenden gemeinsamen Zeit im Hauptquartier der Northern Army Group in Rheindahlen von 1964 bis 1966,⁴⁰ kannten? Sogar der niederländische NATO-Generalsekretär Joseph Luns hatte Kießling zum Abschied zum Gespräch gebeten und sich mit ihm sogar in deutscher Sprache unterhalten. Der Vorsitzende des Militärausschusses, der niederländische General Cornelis de Jager, blieb bei seinem Abschiedsgespräch mit Kießling hingegen eher formell.

Der kommende Tag, der 31. März 1984, war der letzte Tag der militärischen Dienstzeit von General Dr. Günter Kießling. Am 1. April würde er unweigerlich Zivilist sein. Ein harmonischer Abschluss seiner beeindruckenden militärischen Karriere stand nach all dem Protokoll noch aus. Er erhielt ihn in Rendsburg. Brigadegeneral Wolfgang Gerhardt, Chef des Stabes der Alliierten Landstreitkräfte Schleswig-Holstein und Jütland, im NATO-Jargon »LANDJUT«, einer der wenigen Freunde aus

dem 4. Generalstabslehrgang, organisierte in Rendsburg ein »Familienfest«. Der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Uwe Barschel war zu Gast, ebenso der SPD-Bundestagsabgeordnete Horst Jungmann und die junge Parlamentarierin Heide Simonis, die ihren Wahlkreis in Rendsburg hatte. Auch der frühere Ministerpräsident und Vorvorgänger Barschels Helmut Lemke war dabei. Sie alle hatten in der Affäre den Kontakt zu Kießling wenn nicht gehalten, so doch nie Zweifel an seiner Gesinnung geäußert. Barschel hielt ein kleines »Grußwort«. Er hatte sich während der Affäre nicht, wie sein Landesvorsitzender Gerhard Stoltenberg und dessen Stellvertreter und Parlamentarischer Staatssekretär im Verteidigungsministerium, Peter Kurt Würzbach, weggeduckt. Barschel hatte Kießling geschrieben und sich öffentlich zu ihm bekannt. Nun konnte er abschließen mit dieser Affäre:

»Ich bin, als andere Sie in eine quälende Affäre hineinzogen, nie von meiner Meinung abgerückt, daß General Kießling ein Soldat von untadeliger Gesinnung ist. Mancher mag sich heute fragen, woher Sie die Kraft genommen haben, diese schweren Wochen durchzustehen. Sie haben auf die vielen Gerüchte und bösen Unterstellungen nahezu bis zur Selbstverleugnung hin geschwiegen. Sie haben sich verteidigt, ohne anzugreifen, obwohl Sie manchen Grund zum Angriff auf Andere gehabt hätten.«⁴¹

Bei aller Freude, die Barschel empfunden haben könnte, ganz so war es nicht: Kießling hat angegriffen, und zwar nachhaltig und öffentlich wirksam.

Auf Kießlings Bitte spielte das Heeresmusikkorps 6 aus Hamburg in nächtlicher Atmosphäre eine Serenade und den Kleinen Zapfenstreich. Ab 24 Uhr war er Pensionär und konnte sich den schönen Dingen widmen. Sein Haus in Rendsburg, das er einige Jahre zuvor gekauft hatte, war bestellt. Antiquitäten und Bücher stellten die wesentlichen Ausstattungsgegenstände dieses gebildeten Offiziers dar.

Das war das Ende einer fast 40-jährigen militärischen Karriere. Sie führte den aus einfachen Verhältnissen kommenden Günter Kießling vom Unteroffiziersvorschüler der Wehrmacht 1940 zum Vier-Sterne-General der Bundeswehr 1982. Er hat »von der Pike auf« gedient und gezeigt, dass er den »Marschallstab im Tornister« hatte. Jeder andere

General der Bundeswehr wäre glücklich gewesen, seine Karriere mit dem höchsten Dienstgrad beenden zu dürfen und dabei nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wieder an einem Krieg teilnehmen zu müssen.

Seine Bilanz fiel zwiespältig aus: »Mein Abschied von der Bundeswehr wurde von einem Konflikt überschattet, der die negative Bilanz zwischen dem Soll und dem Ist soldatischer Haltung hat erkennen lassen.« Wie ein roter Faden sollte sich durch seine Memoiren und seine Niederschrift *Meine Entlassung* »meine Enttäuschung« ziehen, »die ich wegen vermisster kameradschaftlicher Verbundenheit empfinde«. ⁴²

Allein die Umstände jedoch, die zu dieser mehrteiligen Verabschiedung an fünf Orten geführt hatten und wie aus einer etwas vorgezogenen Zurruesetzung eines verdienten Generals ein handfester Skandal wurde, zeigen auf, dass Günter Kießling kein gewöhnlicher General war. *Er* war so gar nicht wie die anderen. Er musste eine in der deutschen Militärgeschichte und in einem Rechtsstaat bislang einzigartige Affäre durchleben, die durch wichtiguerische Schwätzerie ausgelöst und durch Schlampigkeit beinahe aller beteiligten Stellen bis hinauf zum Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner gekennzeichnet war. Diese Affäre ist in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bislang beispiellos. Vieles aus ihr ist bekannt; wenigstens in Gerüchten. Sie werden oftmals aus Unkenntnis der wahren Hintergründe – teilweise bis in die heutige Zeit – weiter kolportiert. Und dennoch liegt vieles noch im Dunkeln.